



An das
Bundeskanzleramt Österreich
per E-Mail an: johannes.gadner@bka.gv.at

Wien, 18.11.2009

FHK-Position zur FTI-Strategie des Bundes

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler!
Sehr geehrter Herr Vizekanzler!

Herzlichen Dank für Ihre Einladung zur Auftaktveranstaltung des Strategieprozesses „Forschung, Technologie und Innovation (FTI)“ am 23. November 2009. Die Österreichische Fachhochschul-Konferenz (FHK) kommt als Interessensvertretung aller österreichischen Fachhochschulen und ihrer StudiengangsleiterInnen gerne dieser Einladung nach. Es freut uns sehr, dass wir die Gelegenheit bekommen haben, unsere Vorstellungen und Anregungen schriftlich zu übermitteln.

Folgende Elemente und Schwerpunkte erachten wir für eine künftige FTI-Strategie als wesentlich:

Fokus auf regional verankerte FTI-Leistungen

Eine wesentliche Stärke der österreichischen Wirtschaft liegt in den vielen kleineren und mittleren Unternehmen (KMU), die vor allem auch in den Regionen stark vertreten sind. Um deren Wettbewerbsfähigkeit nachhaltig abzusichern, sind sie auf regionale Bildungsangebote und Transferleistung im Bereich FTI angewiesen. Der Fokus der künftigen FTI-Strategie Österreichs sollte daher auf die regional verankerte FTI gerichtet sein.

Gerade die Fachhochschulen beleben mit ihrem Studien- und Forschungsangebot die nachhaltige Entwicklung der Regionen. Wirtschaftlich benachteiligte Gebiete werden dadurch als Arbeits- und Lebensraum attraktiver. Abwanderung wird verhindert und neues Wissen bzw. neues Innovationspotenzial wird in die Regionen eingebracht, was zur Stärkung der regionalen Wirtschaft führt.

Die OECD hat in ihrem Bericht „Higher Education and Regions (2007)“ die positive Wirkung der Fachhochschulen auf die Entwicklung der Regionen an mehreren Stellen erwähnt. In diesem Zusammenhang werden vor allem die Wirtschaftsnähe der Fachhochschulen und der intensive Innovationstransfer zwischen Fachhochschule und regionaler Wirtschaft/Industrie hervorgehoben (vgl. Annex, S. 222, S. 37 f., S. 93).

Fokus auf transferorientierte F&E - Vernetzung mit der Wirtschaft

Um die aktuelle Wirtschaftskrise zu überwinden und die österreichische Wirtschaft nachhaltig zu stabilisieren, um so neue Arbeitsplätze zu schaffen und bestehende Arbeitsplätze abzusichern, wird ein Schulterschluss zwischen Forschung, Wirtschaft und

Arbeitsmarkt erforderlich sein. Dieser Schulterschluss wird von den österreichischen Fachhochschulen vorbildlich umgesetzt, da er ihrem gesetzlichen Bildungs- und Forschungsauftrag immanent ist. Durch ihre Praxisnähe und enge Kooperation mit der Wirtschaft (v.a. mit KMU in den Regionen) stimulieren die Fachhochschulen Forschungsausgaben in der Wirtschaft und erzielen dabei einen größeren Multiplikatoreffekt als die direkte betriebliche Forschungsförderung. Im Durchschnitt werden etwa 52 % aller Forschungsk Kooperationen mit KMU als Partner durchgeführt (interne Erhebung der FHK, September 2009).

Damit leisten die Fachhochschulen einen aktiven Beitrag zur Erreichung der F&E-Ziele 2010. Das F&E-Profil der Fachhochschulen ist dabei klar auf die relevanzorientierte F&E und den Innovationstransfer in die Regionen ausgerichtet, wodurch die Wirtschaft gefördert und Arbeitsplätze geschaffen werden.

Die Daten der Statistik Austria belegen die bereits bestehende hohe Bedeutung der Fachhochschulen im Forschungssektor. Laut Erhebung haben die Fachhochschulen bereits 2006 knapp 45 Millionen Euro in die Forschung und Entwicklung investiert, davon 2 Millionen Euro in Grundlagenforschung, 30 Millionen Euro in angewandte Forschung und 12 Millionen Euro in experimentelle Entwicklungen.

Kontinuierliche Forschungsfinanzierung für die Fachhochschulen

Fachhochschulen wollen weiterhin zur Steigerung des gesamtösterreichischen Forschungsvolumens beitragen (Lissabon-Ziel). Durch ihre Forschung und Entwicklung wird einerseits der Bedarf der regionalen Wirtschaft gedeckt, andererseits ist sie Grundvoraussetzung für eine qualitative Weiterentwicklung der Lehre an Fachhochschulen. Wie der Rat für Forschungs- und Technologieentwicklung (RFTE) empfiehlt, müssen die Fachhochschulen in die Lage versetzt werden, ein langfristig stabiler regionaler Forschungspartner für die Wirtschaft zu werden (vgl. Empfehlung 2.5, Strategie 2020). Das bedeutet eine kontinuierliche Finanzierung der F&E an Fachhochschulen. Die Fachhochschulen bekennen sich dazu, künftig eine F&E-Quote zu erlangen, die im Verhältnis zu ihrer Größe steht.

Effizienz und Exzellenz in der Forschung erfordert Kontinuität in Quantität und Qualität der Projektabwicklung, die bei Fachhochschulen finanziell bisher nicht abgesichert ist. Eine kontinuierliche Forschungsfinanzierung ist notwendig, um folgende Kosten, die derzeit nicht abgedeckt sind, tragen zu können:

1. Kompetenzentwicklung - Sicherstellung der Kontinuität bzw. der Exzellenz in der Forschung
2. Akquisitionskosten
3. Unterstützung für Kooperationen mit KMU: Um KMU seitens der Fachhochschulen fachlich unterstützen zu können, sind gewisse finanzielle Mittel notwendig, weil KMU und insbesondere Start-Up-Unternehmen meist nicht entsprechend finanzstark sind.
4. Eigenmittelanteil bei Projekten: Gemäß geltender FTI-Richtlinien ist bei den aktuellen nationalen und europäischen Forschungsförderungsschienen ein Anteil von 10 - 50 % der Projektkosten vom Einreicher selbst zu finanzieren.
5. Risikokosten

Finanzierung von Forschungsinfrastruktur

Aufgrund der starken Nachfrage nach anwendungsorientierten Forschungsleistungen durch die Wirtschaft haben manche Fachhochschulen hohe Investitionen in ihre F&E-Infrastruktur getätigt. Diese Art von Forschung wird an Fachhochschulen daher weiter vorangetrieben werden.

Um der starken Nachfrage aber auch in Zukunft nachkommen zu können, sind neue Finanzmittel zur Instandhaltung und Modernisierung der Basisinfrastruktur an

Fachhochschulen dringend notwendig. Aufgrund der Förderrichtlinien kann Infrastruktur nur sehr schwer über Förderprojekte finanziert werden. Daher wäre eine Extrafinanzierung für F&E-Infrastruktur an Fachhochschulen (eventuell gemeinsam mit Universitäten und außeruniversitären F&E-Einrichtungen) sehr wünschenswert und sinnvoll.

Doktoratsstudien mit hohem Praxis- bzw. Berufsfeldbezug an die Fachhochschulen

Wirtschaft und Industrie brauchen die Forschungskompetenz der Fachhochschulen. Sie brauchen forschungsaffine AbsolventInnen, die in der Lage sind, selbständig anwendungsbezogen zu forschen und zu entwickeln. Diesen Bedarf treffen Fachhochschulen punktgenau mit ihren Master-Studiengängen, mit deren Angebot sie im Ergebnis äußerst erfolgreich sind.

In Zukunft werden aber auch Doktoratsstudien mit starkem Berufsfeldbezug immer wichtiger werden. Der internationale Trend (z. B. in Großbritannien, Irland und Deutschland) geht eindeutig in diese Richtung bzw. sind derartige Doktoratsprogramme bzw. -kooperationen in den letzten Jahren vielerorts bereits verwirklicht worden. Die regionale Wirtschaft hat einen hohen Bedarf an Wissen, das im Rahmen von Doktoraten generiert wird. Auch an österreichischen Fachhochschulen sollte für derartige Doktoratsprogramme dringend eine rechtliche Grundlage geschaffen werden, denn:

- Doktoranden sollen in der Region bleiben können.
- Durch Promotionsverfahren an Fachhochschulen werden angewandte/ praxisrelevante Forschungsthemen forciert.
- Die Forschungsergebnisse solcher Dissertationen sind wichtige Impulse für das regionale Innovationssystem (Wissens- und Innovationstransfer in die regionale Wirtschaft).

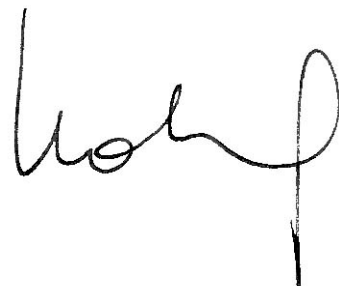
Es sollten in diesem Zusammenhang Kooperationen zwischen Universitäten und Fachhochschulen ermöglicht werden. Sinnvoll wäre etwa die Entwicklung gemeinsamer Doktoratsprogramme für Universitäten und Fachhochschulen, wie es sie beispielsweise in Deutschland bereits gibt.

Wir bitten um Berücksichtigung unserer Anregungen und verbleiben

hochachtungsvoll



Prof. Mag. Werner Jungwirth
Präsident der FHK



Mag. Kurt Koleznik
Generalsekretär